



# Rheinische Blätter

Samstag,

Nro. 95.

den 14. Dezember 1816.

Die Herren Abonnenten der Rheinischen Blätter, deren Abonnement mit diesem Monat (Dezember) zu Ende geht, werden erucht, dasselbe durch Vorausbezahlung zu erneuern, damit die Versendung nicht unterbrochen wird. Die Rh. Blätter erscheinen die Woche viermal. Der Preis ist für das Jahr 8, und für drei Monate 2 Gulden. Um sich zu abonniren, wendet man sich an die zunächst gelegenen respektiven Postämter, nur in Wiesbaden selbst und der Umgebung an die Schellenberg'sche Postbuchhandlung, welche den Druck und die Versendung der Rheinischen Blätter besorgt. Für Mainz und die umliegende Gegend nimmt die dasige Postamts-Zeitungs-Expedition für die Zukunft allein Bestellungen an. Die Hauptspedition hat die Postverwaltung in Wiesbaden übernommen.

## England.

London, vom 3. Dezember. Gestern nach elf Uhr versammelte sich das Volk wieder sehr zahlreich auf Spasifelds. Es mögen an 8000 Menschen in der Ebene beisammen gewesen seyn. Ein Kohlenwagen, auf dem sich zwanzig Personen befanden, von denen die meisten als Matrosen gekleidet waren, kam langsam angefahren. Von dem Wagen weheten mehrere Flaggen, mit denen die Menschen herabstiegen. Einer von ihnen hielt eine aufrührische Rede an das Volk. Die Polizeiangestellten suchten sich der Flaggen zu bemächtigen, und des Widerstandes ungeachtet, den sie fanden, nahmen sie doch eine, und verhafteten zwei von den Schreibern. Endlich kam gegen ein Uhr Hr. Hunt, und hielt eine Rede von einem Fenster herab an die versammelte Menge, welcher er auseinandersetzte, wie er sich vergebens bemüht habe, dem erhaltenen Auftrage gemäß, die

beschlossene Petition dem Prinzen Regenten zu überreichen. Das Volk vernahm höchst mißfällig, wie wenig Achtung man bei Hofe für die Versammlung von Spasifelds und ihren Repräsentanten habe. Unter lautem Geschrei und Lärm zog die Menge nach der Stadt zurück, und an 600 der Verwegensten zerstreueten sich in den Straßen, bei der von Newgate, wo sie mancherlei Ausschweifungen begiengen. Andre Abtheilungen nahmen eine andre Richtung, und schienen es auf Gewaltthätigkeit und Plünderung angelegt zu haben. Die Verwaltung aber hatte ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen. Truppenabtheilungen zu Fuß und zu Pferd durchzogen die Stadt und zerstreueten das Gesindel, wo es sich in dichten Haufen und mit verdächtigen Absichten zeigte. Alle Läden waren, so lang der Lärm währte, geschlossen, und der Lord-Mayor hielt es sogar für nöthig, zur Wiederherstellung der Ordnung eine Proklamation zu erlassen, in welcher er den Bürgern befahl, sich ruhig nach Hause zu be-

geben. Es sollen in dem Handgemenge mit den Polizeidienern und Soldaten mehrere Personen todt geblieben seyn.

— Die Aerzte des Königs haben bekannt gemacht, Se. Maj. seyen den vergangenen Monat gesund und ruhig gewesen, aber die Geistesverwirrung währe fort.

### F r a n k r e i c h.

Paris, vom 8. Dez. Welche Stimmung hier gegen die Fremden herrscht, mag unter andern auch folgender Verfall beweisen; »Den 6. verurtheilte das hiesige Suctpolizeigericht einen Ochsenhändler, Namens Eisen, zu einer acht-tägigen Einsperrung und den Kosten, weil er auf der Straße von St. Denis den englischen General Marquett beleidigt hatte. Die englischen Frauenzimmer, die bei dem General im Wagen gefessen waren, wurden als Zeugen dabei verhört; und da sie wieder hinweggehen wollten, wagte man es selbst im Gerichtssaale, sie aufs gröbste zu beleidigen. Der Unverschämte, der sich ein so unwürdiges Verfahren erlaubt hatte, wurde auf der Stelle verhaftet. Diese Maßregel des Gerichtshofs wurde mit Murren aufgenommen. Eine laute Stimme ließ sich sogar mit den Worten vernehmen: »Es ist schändlich! Wer allem sind wir Franzosen!«

— Ein Trommelschläger von der Nationalgarde knüpfte sich vor einigen Tagen auf. Der Unglückliche war sehr niedergeschlagen, und hatte öfters gesagt: »Mein Vater hat sich gehenkt, ich will es auch so machen.«

### D e u t s c h l a n d.

Der König von Würtemberg hat, durch ein Reskript vom 6. Dez., die Ständeversammlung bis zum nächsten 15. Jänner vertagt. Bis dahin glauben Se. Majestät, wie das Reskript sagt, der Berathung derselben den Entwurf einer ständischen Verfassung mittheilen zu können, welche den Bedürfnissen des Volks entspricht. — Man sieht diesem lang ersehnten Ereignisse mit großen Hoffnungen entgegen, und erwartet, daß es einen Streit ende, dem der billige und besonnene Theil des deutschen Volks in der spätern Zeit nicht ohne Unwillen zusehen hat. Vergebens suchten öffentliche Blätter auch dann noch die Sache der Stände zur Sache der Nation zu adeln; die Nation fühlte nur zu gut, daß der Kampf weniger für ihr Bestes als für den Stolz und den Vortheil gewisser Kasten und Individuen gekämpft ward. So lang diese mit dem Volke gleiche Ansprüche und Bedürfnisse hatten, führten sie eine gemeinschaftliche Sache mit rühmlichem Eifer; so wie aber der Geist des Volks und der Kastengeist sich in ihren Forderungen widersprechend begegneten, konnte dieser seine ungeziemende Begierde, die alten Privilegien

wieder herzustellen, auch nicht einmal auf die Gefahr verbergen, sich mit einem Bundesgenossen — dem Volke — zu entzweien, ohne dessen Verstand ihm der Sieg kaum möglich war. Diese Entdeckung entschied. Vergebens rühmte man dem Bürger die alte gute Zeit der Väter; dieser versund unter der gepriesenen Zeit etwas ganz anders, als seine angeblichen Stellvertreter. So sehr nun auch gewisse Zeitungen die Blätter mit Bann und Acht beschwerten, welche das goldne Zeitalter nicht gerade in dem Mittelalter finden wollten, und die noch etwas Höheres für die Nation kannten und foderten als die gepriesene Junkerberrschaft mit ihren Feudalrechten; so sehr man sich auch bemühte, die Stimme der Geistlichkeit zu gewinnen, um sehr irdische und unchristliche Ansprüche mit der Genehmigung des Himmels und des Christenthums zu besiegeln, der reine und richtige Sinn des Volks sieng sich in der gelegten Schlinge nicht. Dieses unterschied sehr schnell und wahr seine wirklichen Freunde, und die öffentliche Meinung erklärte sich eben so laut als allgemeyn über das Wirken der Stände. Umsonst wollte man die Wortführer der guten, vaterländischen Sache als Fürstknecchte brandmarken; sie ließen die Parteiredner die beliebten Mittel der Faktionen erschöpfen, und blieben ihrem Grundsatz getreu, keiner Willkühr das Wort zu reden, der vielköpfigen so wenig als der einherrischen.

Die Stände hatten einen schönen Beruf; sie aber haben ihn größtentheils verkannt, und die Zeit, in der sie auftraten, nicht verstanden. Die ungeheure Macht Napoleons sahen sie fallen durch die vereinten Anstrengungen aufgestandener Nationen; und sie schlossen daraus, diese wollten nur den Fremden oder den Neuling nicht, und sehnten sich einzig nach dem Einheimischen und Alten. Das war ein großer Irrthum. Napoleon fiel, weil er das Rechte und Zeitgemäße angefeindet hatte. Der Geist, dem er seine Erhöhung verdankte, da er ihm treu anzuhängen schien, stürzte ihn wieder, da er ihn verleugnete. Auch die französischen Ausgewanderten glaubten, das Volk habe keinen Wunsch und kein Bedürfnis, als die Wiederherstellung der Bourbonsen und der privilegierten Kasten. Auch sie haben ihren Irrthum zu spät und zu ihrem Schaden eingesehen. Jetzt reden sie anders, eines Bessern belehrt, und finden wieder so viele Freunde, als die unpopuläre Verwaltung sich durch ihr antinationales und zeitwidriges Benehmen Feinde gemacht hat. Sie werden und können indessen nicht siegen, weil ein verjährtes Vertrauen nicht wieder gewonnen wird, und man sie nur als augenblickliche Gegner der ministeriellen Willkühr unterstügt. Daß sie diese nur hassen, weil sie ihrer eignen im

Wege steht, weiß man wohl, und würdigt sie darum auch nach Verdienst. Dasselbe Schauspiel sehen wir in dem ganzen gebildeten Europa, in England und Spanien, wie in Italien, Frankreich und Deutschland. Derselbe Geist hat sich sogar in die polnischen Einöden einen Weg gefunden, und huldigt daselbst dem humanen Geiste Alexanders. Darum thäten wir wohl besser, wir verbänden uns zu einem großen Zwecke, den doch Alle, Fürsten und Völker und Adel wollen müssen, als daß wir uns herabwürdigen mit elenden Benennungen, nach denen der Pöbel nur urtheilt und richtet; daß wir hier als Jakobiner und Bündler, dort als Fährtenknechte oder Aristokraten uns widersprechen, aber nicht widerlegen. Der Geist, der in unsrer Zeit waltet, wird von keiner Partei beschworen. Alle selbstsüchtigen kleinen Interessen von Kasten und Individuen müssen schwergen vor dem Interesse der Nationen und der Menschheit. So gefüglos auch dies Bedürfnis eines verbesserten Zustandes zu wirken scheint, und zum Theil wirkt, so will und federt es doch nichts, als das Gesetz, das eine und allgemeine nämlich, das für Alle dasselbe ist, es belohne oder strafe. Die Stimme mit dieser Forderung läßt sich von einem Ende Europas bis zum andern, in den Pallasten der Fürsten, und in der Hütte des Tagelöhners, an der Themse wie am Tojo, auf den Uven wie in den ungemessenen Ländern von Peru und Mexiko vernehmen. Das ist's, was die Zeit will. Ob es ihr wird, und ohne Kampf, mögen wir von Herzen wünschen, aber auch bezweifeln. Selten hat noch Vernunft und Billigkeit einen Streit entschieden, dessen sich die Leidenschaften beamtigt hatten.

Wie hier, haben wir uns schon öfters ausgesprochen, und besonders über die Standangelegenheiten unsre Meinung in guter Absicht geäußert. Unsre Absicht sahen wir verkannt; an Menschliches gewöhnt wurden wir auch davon nicht überrascht.

Die Würtembergischen Stände schienen am Ende ihre Fehlschritte selbst einzusehen. Wenigstens erklärte sich der Freiherr von Massenbach in der Sitzung vom 14. Nov. darüber auf eine Art, die diese Vermuthung rechtfertigt.

» Ueberall, sagt er, regt sich die Sehnsucht nach dem Genusse echter Freiheit; dorten an den Gestaden der Elbe und Oder schuchtern, selbst furchtsam; hier furchtlos aber bescheiden und in den Schranken einer bewundernswürdigen Besonnenheit. Die Stützpunkte unsres Wirkens sind das öffentliche Vertrauen und das Vertrauen des Königs. Wehe uns, wenn wir diese Stützpunkte verlieren sollten. Wir sind dieser Gefahr ausgesetzt, wenn wir die Bahn, auf welcher wir seit einiger Zeit wandeln, nicht sofort verlassen. Die Punkte, auf deren Besitz unsern Gegnern alles ankommt, sind die allgemeine Meinung und die Stimmung des Königs. Aber das öffentliche Vertrauen und insbesondere das Vertrauen des Königs sind, ich habe es schon gesagt, unsre Stützpunkte, von welchen wir uns nicht verdrängen lassen können. Sollten wir dieselben unglücklicherweise schon verloren haben, so müssen wir sie wieder erobern.

» Der Geist der Völker, wir können uns diese Wahrheit nicht verhehlen, gleicht einem vulkanischen Feuer, das überall

unter der Asche glimmt. Die Zeit der Ausbrüche dieser Vulkane genau angeben zu wollen, würde Verwegenheit verrathen; aber, daß wir auf Feuerfeldern wandeln, das ist nur allzugewiß!

» Wir können den Geist, der jetzt die europäische Menschheit bewegt, nicht niederdrücken. Um dem Unglücke einer noch fürchterlicheren Revolution vorzubeugen, sehe ich nur ein Mittel; es ist folgendes: Lassen Sie uns dem Throne unsres Königs mit Herzlichkeit nahen, und hoffen, es werde zum redlichen Herzen gehen, was aus dem redlichen Herzen kommt; lassen Sie uns dem Könige den Wunsch äußern: er möge einigen Männern aus unsrer Mitte eben das persönliche Gehör verleihen, das er Männern giebt, welche einfache Wahrheiten durch das Licht einer Weisheit zu verfinstern suchen, die mir einmal die ächte Weisheit nicht zu seyn scheint. Der König spreche auf eine huldvolle Art mit unbefangenen Männern, mit Männern, mit welchen der Geist des Widerspruchs nicht ist; mit Männern, die kein anderes Interesse kennen, als das Interesse der Wahrheit. Denn die mündliche Rede vermag mehr als die schriftliche. Der Buchstabe tödtet den Geist, das Auge weckt, belebt ihn. Einfach und bescheiden, aber doch kraftvoll sey die Sprache derjenigen, die über das, was jetzt Noth thut, dem Könige mündlichen Vortrag machen. Es ist zu erwarten, daß Se. Maj. Ihre Ansichten nicht vorenthalten werden. Ein Wort, das die Redlichkeit mit Vertrauen zu ihrem Könige spricht, kann ein herrliches Resultat herbeiführen. Fürsten haben keine Zeit, langgedehnte, auf andere Schriften Bezug habende polemische Deduktionen zu lesen; die meisten Fürsten blättern nur darin. Es ist eine alte Erfahrung, deren Wahrheit ich nur zu oft erprobt gefunden habe. Mündliche Vorträge sind den Fürsten angenehm, die den Grund der Dinge zu erforschen suchen, und unter die geringe Zahl dieser Fürsten gehört unser König.

Mein Antrag geht also dahin: » Se. Majestät in einer » unterthänigsten Adresse zu bitten, drei Männern, die wir » aus unsrer Mitte erwählen, und deren Namen wir dem » Könige vorlegen, nicht nur ein für allemal, sondern mehr- » malen ein geneigtes Gehör zu gönnen, um Allerhöchst- » denselben ein devotestes Wort vortragen zu dürfen. «

Auf den Antrag des Grafen zu Waldeck wurde der Antrag des Freiherrn von Massenbach an einen Ausschuss verwiesen.

Verzeichniß der beim Bundestag übergebenen  
Bittschriften und Gesuche.

(Fortsetzung.)

XXVI. Die Mitglieder des Domkapitels zu Trier überreichen eine Denkschrift und bitten die hohe Bundesversammlung um die Verfügung der Sustentation und Pensionen der überheimischen Geistlichkeit.

XXVII. Der Graf von Malchus, vormaliger königl. westphälischer Minister, für sich und im Auftrage mehrerer anderer Betheiligten, und Hr. v. Dab, vormaliger königl. westphälischer Divisionsgeneral, für sich und im Auftrage der übrigen nicht versorgten General- und sonstigen Officiere, überreichen eine Vorstellung und Bittschrift nebst Denkschrift an die hohe Bundesversammlung, die Regulierung der Verhältnisse der noch nicht versorgten Central- und Local-

Staatsdiener des vormaligen Königreichs Westphalen betreffend, und legen drei Nachweisungen bei: 1) über den Betrag der Be.äuserungen; 2) über jenen des Aktiven, welches hinterblieben ist; und 3) eine vergleichende Uebersicht von b. iden.

XXVIII. Hr. Stiegler, als Erbe des verstorbenen königl. bayerischen Geheimeraths von George zu Limburg im Lüttischen, überreicht ein Promemoria an die hohe Bundesversammlung und bittet darin, den Großherzog von Baden vermögen zu wollen, ihm die rückständigen Zinsen von jenen 16,000 Gulden zu bezahlen, die aus dem kurpfälz. bayerischen Anlehn von 1796 von der badischen Regierung im Jahr 1802 zu bezahlen übernommen wurden.

XXIX. Die Wittwen Theresia Bierges und Luzia Kresler bringen eine Vorstellung und Bitte ein, daß ihnen ihr gemeinschaftlich bewohntes, auf dem Neudörfchen bei der Festung Ehrenbreitstein gelegenes, auf 450 Rthlr. abgeschätztes Haus, während der Belagerung gänzlich mit aller Einrichtung abgebrannt worden sey, und bitten nunmehr um An.mittlung eines diesfälligen Schadenersatzes.

XXX. Hr. Franz Josias von Hendrich überreicht im Auftrag Sr. k. Hoh. des Großherzogs von Sachsen-Weimar das Grundgesetz der landständischen Verfassung, um selches im Bundesarchive aufzubewahren, und bittet die hohe Bundesversammlung um ausdrückliche Anerkennung der Garantie.

XXXI. Hr. Christoph Dr. Martin, Großherzoglich-Sachsen-Weimarer Geheimen Justiz- und Oberappellationsgerichtsrath, im Namen und als gemeinschaftlicher Anwalt der rheinpfälzischen Staatsgläubiger der Obligationen Litt. D., überreicht eine Vorstellung und Bitte an die hohe Bundesversammlung, den reklamirenden Staatsgläubigern Schutz angedeihen zu lassen, damit sie von des Großherzogs von Baden königl. Hoh. in den Genuß der Zinsen ihrer Antheile an dem kurpfälzischen Anlehn gesetzt würden, demnächst aber auch die Zurückzahlung der Kapitalsummen veranlaßt werden möchte.

XXXII. Hr. Joh. Lorenz von Horix, ehemaliger kurfürstl. mainzischer Kaufhausmeister, überreicht eine Vorstellung und bittet die hohe Bundesversammlung um Zahlungs-Anweisung seiner sowohl rückständigen als laufenden Pensionen.

XXXIII. Die Frauensteiner uralte adeliche Gesellschaft überreicht eine unterthänigste Bittschrift in Hinsicht auf die Besetzung einer bestimmten Anzahl Rathskstellen im Senat der Stadt Frankfurt.

XXXIV. Hr. Maximilian Fried. Scheibler, evangel. lutherischer Prediger zu Montjoie bei Aachen, überreicht der hohen Bundesversammlung mittelst Schreiben einen Aufsatz in Absicht auf das Religions- und Kirchenwesen, und schmeichelt sich zuversichtlich, daß auch für die Sache der Religion und ihrer Lehrer, die sich beide wenigstens in den diesseitigen deutschen Provinzen in einer bedrängten Lage befinden, Rettung und Hilfe erscheinen werde.

XXXV. Die H. H. Jobin und Schepelin, als Deputirte des Hochstifts Basel, überreichen der hohen Bundesversammlung ein Gesuch für den Fall des Uebersatzes der

Pensionen der überrheinischen Sustentanden auf die jenseitigen Hauptbesitzer des Fürstenthums Basel.

XXXVI. Hr. Carl Joh. Heinr. Ernst Edeler v. Braun, Fürstl. Hohenloeh-Nauensteinischer Hofrath, übergiebt der hohen Bundesversammlung seine von den Gesamtfürsten von Hohenloeh erhaltene Vollmacht, um die Anträge, Wünsche und Bitten derselben anzubringen und nach Kräften geltend zu machen.

XXXVII. Hr. Edler v. Braun, Fürstl. Hohenloehischer Hofrath, überreicht der hohen Bundesversammlung eine Vorstellung im Namen und Auftrag des Fürstl. Gesamthauses Hohenloeh und der Gräfl. Häuser zu Castell und Limpurg-Speckfeld-Rechtern in Beziehung auf die den mediatisirten vormaligen Reichsständen zuzugehörenden Curiatstimmen.

XXXVIII. Hr. Samuel Heinrich Hallerleben, Kaufmann aus Hamburg, zeigt mittelst Schreiben den Empfang der ihm bekannt gemachten hohen Conclusion vom 21. v. M. mit dem weitern gehorsamsten Bemerken an, daß er auf alles Hamburger Eigenthum auf so lange Beschlagnahme zu legen wissen werde, bis das gemeinsame Obergericht der freien Städte über seine Angelegenheit entschieden haben wird.

XXXIX. Frau Helena von Walthausen, Stiftsdame des kaiserl. Reichsstifts von Burscheid bei Aachen, im Namen der noch lebenden vier-Stiftsmitglieder und des Stiftskaplans, bittet die hohe Bundesversammlung, ihnen eine höhere Pension gnädigst ausmitteln zu wollen, da sie sich durch die von der französischen Regierung zeitlich genossene Pension von 500 Franken in die traurigste Lage versetzt sehen, und einer Milderung ihres harten Schicksals bedürfen.

XL. Hr. S. F. Merkel, Regierungs-Pröfurator zu Cassel, überreicht der hohen Bundesversammlung einen Aufsatz über eine allen deutschen Staaten gleiche Grundverfassung, ein gleichesürgerliches und peinliches Gesetzbuch, gerichtliches und öffentliches Verfahren, und legt seine Wünsche zur gnädigen Würdigung vor.

XLI. Der Freiherr von Weiler, kurpfälz.-bayerischer wirklicher Geheimerath, auch ehemal. kur- und oberrheinischer resp. Kreisgesandte und Direktorialrath, bittet in einer Vorstellung die hohe Bundesversammlung um die gnädige Vermittelung, daß Se. Majestät der König von Baiern ihm die Pension zu 400 Fl. sowohl fürs Verfllossene als fürs Zukünftige, huldreichst möge fortbezahlen lassen.

XLII. Hr. Sebalduß Kraus zu Höchst, Exprior des aufgehobenen Karmelitenklosters in Kreuznach, bittet die hohe Bundesversammlung um gnädigste Vermittelung einer Pension, da er als ein diesseits Geborner von der französischen Regierung mit 64 Fr. Reisegeld auf das rechte Rheinufer verwiesen worden sey.

XLIII. Die Hrn. Grafen von Castell, Rechtern und Limpurg überreichen der hohen Bundesversammlung eine Vollmacht, worin sie den Fürstl. Hohenloeh-Nauensteinischen Hofrath, Carl Joh. Heinrich Ernst Edeln von Braun, bevollmächtigen, ihre Anträge und Bitten in Betreff der den ehemaligen deutschen Reichsständen zuzugehörenden Curiatstimmen anzubringen und geltend zu machen.